

Marion Giebel

Vom Markttag zum Sonntag

- Der antike Kalender

Gesendet im Bayerischen Rundfunk in der Reihe "Diese unsere Welt" am 3.2.2002.

Im Jahr 46 vor Christus sagte ein Freund zu Marcus Tullius Cicero: "Morgen geht das Sternbild der Leier auf!" Dieser antwortete: "Ja, auf höheren Befehl!" Cicero gehörte zu den Römern, die das autoritäre Regime Julius Caesars mißbilligten. Selbst in einer solch segensreichen Neuerung wie seiner Kalenderreform sahen sie nur eine weitere selbstherrliche Maßnahme des Diktators. Dabei war diese Reform mit ihrer Schaltregelung wirklich notwendig gewesen, denn der römische Kalender war im Lauf der Zeit ziemlich in Unordnung geraten.

Seit die Menschen einen Kalender hatten, also das Jahr in größere und kleinere Einheiten einteilten und diese aufzeichneten, ergaben sich Probleme. Man orientierte sich entweder an den Phasen des Mondes oder am Sonnenlauf, das heißt an der Umlaufzeit der Erde um die Sonne. Dabei kam man aber nicht auf die Länge des astronomischen Jahres mit seinen 365 1/4 Tagen, sondern mußte durch komplizierte Schaltmethoden nachhelfen. Trotz aller Bemühungen "verrutschte" der Jahreslauf immer wieder, und die Frühlingsfeste lagen schließlich im Winter. In der Frühzeit war es einfacher gewesen: Man teilte das Jahr nach den Bedürfnissen der Landwirtschaft in die Perioden des Säens, des Wachstums und des Erntens ein und orientierte sich am Wetter, am Aufgang der Gestirne, an Sonnen- und Mondphasen.

Ein solcher "Bauernkalender", wie ihn der griechische Dichter Hesiod um 700 vor Christus verfaßt hat, mochte für die abgeschiedenen ländlichen Regionen Griechenlands genügen. In Ägypten jedoch war man durch die Nilschwemme und die dadurch notwendigen zentralen Maßnahmen zur Bodenbestellung schon früh gezwungen gewesen, die periodischen Daten in einem Kalender zu fixieren. Die Überschwemmung erreicht Ägypten, so erkannte man, jeweils mit dem Frühaufgang des Sternes Sothis oder Sirius, später der Hundstern genannt, am 19. Juli. Danach legte man das Jahr fest, mit einer Länge von 365 Tagen: zwölf Monate zu 30 Tagen und fünf Zusatztage. Diese Festlegung auf ein - freilich nicht ganz genaues - Sonnenjahr erfolgte durch die Priester, die Spezialisten für die Himmelsphänomene, in Übereinstimmung mit den Pharaonen. Diese konnten so die jeweils notwendigen Maßnahmen wie die Säuberung der Kanäle oder auch die Bauarbeiten für die Pyramiden anordnen und koordinieren. Es wurde auch ein Tag festgelegt, an dem mit einer "Elle", dem Nilometer, die Höhe des Nils gemessen und danach die Ernteaussichten bewertet wurden. Dies diente zur Festsetzung der Besteuerung, die also jährlich angepaßt wurde - was noch die Römer übernahmen. Da dieses ägyptische Jahr mit 365 Tagen schon zu Beginn der zweiten Dynastie, wohl um 2772 vor Christus, eingeführt wurde, ergab sich im Lauf der Zeit eine Diskrepanz zum astronomischen Sonnenjahr, das einen Vierteltag länger ist. Schließlich waren die bäuerlichen Feste ganz "aus der Zeit gefallen", und es war eine Neuordnung nötig. Als aber König Ptolemaios III. im Jahr 238 vor Christus eine Reform vorschlug, mit Hilfe von Schalttagen, stieß er auf die Ablehnung der Priesterschaft. Das Wissen um die Zusammenhänge von Zeit und Jahr war ein eifersüchtig gehüteter Besitz der Tempelastronomen des alten Theben. Ägypten war inzwischen unter die Herrschaft griechisch-makedonischer Könige gekommen, der Nachfolger Alexanders des Großen, aber die Priester wollten es nicht dulden, daß dieser fremdstämmige König nun in ihre Rechte eingriff. Sie, die Priester, waren die Hüter der geheiligten Traditionen Ägyptens!

Es gab im Nilland jedoch nicht nur Theben und Memphis mit ihrer konservativen Priesterschaft, es gab auch Alexandria, die Hochburg der griechischen Wissenschaft. Hier beschäftigten sich Mathematiker und Astronomen mit den Fragen des Kalenders und trugen die Kenntnisse der Ägypter, Babylonier und Griechen zusammen. Die Babylonier hatten einen lunisolaren Kalender

gehabt, also ein Jahr, das Mond- und Sonnumlauf verband. Die Schaltungen wurden von den Priestern vorgenommen, die auch jeweils das "Neulicht" verkündeten, den Anbruch des Neumonds, mit dem der Monat begann. An den Mondphasen orientierten sich auch die Termine der Götterfeste, die ebenfalls von den Priestern verkündigt wurden. Arm und Reich, Hoch und Niedrig, alle richteten sich nach diesen Verlautbarungen: So war die Kalenderordnung ein zentrales Organisationsinstrument, und die zugrundeliegenden Kenntnisse waren "Herrschaftswissen". Es kam freilich den Untertanen zugute, in Ägypten sowohl wie in Mesopotamien, das wie das Nilland eine große Flußlandschaft war, an Euphrat und Tigris von Kanälen durchzogen, die je nach Wasserstand einheitlich geöffnet oder geschlossen und stets gewartet werden mußten.

In Griechenland gab es keine zentralistische Ordnung und auch keinen gemeinsamen Kalender. In Attika hatte man andere Monatsnamen als in Sparta oder Theben. Eine Übereinstimmung im Kalender brauchte man freilich für die heiligen Feste und Spiele in Olympia, Delphi, Nemea und am Isthmos von Korinth, die zeitlich aufeinander abgestimmt waren. Die Festgesandten, die von Stadt zu Stadt gingen und zu den Spielen, etwa von Olympia, einluden, verkündeten nicht nur den "Gottesfrieden", die Waffenruhe während der Festspiele, sie gaben zunächst einmal den genauen Termin bekannt. In Olympia begann man einen Monat nach der Sommersonnenwende, am folgenden Vollmond: Dies war der heilige Tag des Zeus. Der athenische Gesetzgeber Solon, der unter die Sieben Weisen gerechnet wurde, bemühte sich im Rahmen seiner Gesetzgebung um 594 vor Christus auch um die Ordnung des Kalenders. Um das Mondjahr mit seinen 354 Tagen mit dem Sonnenjahr auszugleichen, schaltete er alle drei Jahre noch einen Monat mit 30 Tagen ein. Auch die Priester von Delphi wirkten auf eine Vereinheitlichung des griechischen Kalenderwesens hin, denn das Orakel hatte nicht das ganze Jahr über "geöffnet", und die Ratsuchenden kamen ja von überallher.

Die griechischen Gelehrten hatten seit jeher ein wissenschaftliches Interesse an den Bahnen von Sonne und Mond. Thales von Milet hatte die Umlaufbahnen von Sonne und Mond berechnet und die Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585 vor Christus vorausgesagt. 432 vor Christus stellte der Athener Meton eine von ihm konstruierte Sonnenuhr auf, und er errechnete den nach ihm benannten Metonischen Zyklus von 19 Jahren mit bestimmten Schaltungen, durch die sich Mond- und Sonnenjahr nicht so weit voneinander entfernten.

Es war eine recht verzwickte Angelegenheit mit dem Kalender, und die meisten Leute werden froh gewesen sein, wenn sie von oben entsprechenden Bescheid bekamen. Die Bauern wußten ja ohnehin, was sie zu welchem Zeitpunkt zu tun hatten: "Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt", damit begann das bäuerliche Jahr, auch in Rom. Der Name März, Martius, bezog sich auf den Gott Mars: Ja, wird man meinen, die Römer waren sehr kriegerisch und begannen daher das Jahr, wenn die Feldzüge wieder möglich waren. Doch die Römer zogen nicht nur ins Feld, sondern auch aufs Feld: Sie waren ursprünglich ein Bauernvolk, und ihr Gott Mars war ein agrarischer Gott der verschiedenen Stämme und Völker Italiens. Die Priesterschaft der Fratres Arvales, der "Ackerbrüder", betete zu Mars um die Fruchtbarkeit der Felder und der Herdentiere. Man hat zwar dann den Gott Mars mit dem griechischen Kriegsgott Ares gleichgesetzt, er wurde aber nie zum Schlachtendämon, sondern blieb als Vater des Stadtgründers Romulus ein Schutzpatron des römischen Volkes. Mit seinem Monat begann also ursprünglich das römische Jahr, und Romulus selbst soll dies so angeordnet haben. Es umfaßte zehn Monate, woran noch heute die Namen der Monate September bis Dezember erinnern: der siebte, achte, neunte und zehnte Monat der alten Zählung. Dieses Jahr hatte 304 Tage, und der Nachfolger des Romulus, der weise König Numa, der etwa um 715 bis 670 lebte, machte sich alsbald an eine "Nachbesserung". Er führte das zwölfmonatige Jahr ein, indem er die Monate Januar und Februar anfügte. Januar hieß nach dem Gott Janus, dem Gott der Tore und Eingänge. An einem Torbogen dargestellt, blickte er nach beiden Seiten und war daher der passende Gott für die Zeit nach der Wintersonnenwende. Der Februar aber war der Reinigungsmonat. Bevor der Frühling kam, mußten nicht nur Haus und Hof, Stall und Tenne ausgefegt werden, es waren auch Sühneriten

notwendig, Umzüge, bei denen man geweihtes Wasser aussprengte und Opfer darbrachte, um die Götter und die Toten zu versöhnen. Diese Mittel zur Sühnung und Reinigung hießen februa. Der Monat Februar hatte nur 28 Tage; vor dem neuen Jahresbeginn im März bot er Platz für die Schalttage.

Das leidige Kalenderproblem, das der Unterschied der Umlaufzeit der Erde um die Sonne und die des Mondes um die Erde mit sich brachte, konnte auch Numa nicht dauerhaft lösen, obwohl er Schaltperioden einfügte. Diese Aufgabe übertrug er der Priesterschaft der Pontifices. Ihnen oblag ja seit jeher die Himmelsbeobachtung; sie hatten einen direkten Draht zu den Göttern und legten die Feiertage fest. So entstand ein römischer Festkalender, nach dem Mondzyklus geordnet, und dessen Phasen sollten jeweils dem Volk bekannt gegeben werden. Ein Priester, der Pontifex minor, war mit der Beobachtung des Mondes betraut; er hatte den Tag des Neumonds seiner Priesterschaft zu melden, und diese ließ nun öffentlich ausrufen, am wievielten Tag vor der Monatsmitte, den Iden, der Mond in sein erstes Viertel trat. Je nachdem ob der Monat 30 oder 31 Tage hatte, wurde die Monatsmitte auf den 13. oder 15. festgelegt.

Dieses Ausrufen der Tage hieß calare, daher das Wort Calendae, die Kalenden, die ersten Tage des Monats. Die Ausrufung der Tage diente aber nicht zur bloßen Information, sie regelte das bürgerliche Leben. Am Monatsersten mußten die Schulden bezahlt werden, calendarium war bis ins frühe Mittelalter das Ausgabenbuch und das Schuldenverzeichnis. Darlehensverträge traten am ersten Tag des Monats in Kraft, da mußten die Zinsen gezahlt werden. Daher wurden die Kalenden auch tristes oder celeres genannt, die traurigen Tage, oder die gar zu schnell herankommen. Von einem oberfaulen Schuldner sagte man, er werde ad calendae graecas zahlen - an den griechischen Kalenden, das hieß soviel wie am Sankt Nimmerleinstag. Mochte mancher auch die Kalenden fürchten, über die Nundinae konnte man sich freuen: da war Markttag. (Nundinae kam von novem dies, neun Tage, weil man von einem Markttag zum andern zählte und den nächsten Markttag noch mitrechnete). Alle acht Tage ruhte die Arbeit auf dem Land, die Bauern zogen mit ihren Erzeugnissen in die Stadt, um sie auf dem Wochenmarkt zu verkaufen und sich selbst mit dem Notwendigen zu versorgen. Sie konnten sich auch über die öffentlichen Angelegenheiten informieren: Gesetze und Verlautbarungen mußten über den Zeitraum von drei Markttagen öffentlich angeschlagen sein. Da auch die Stadtbewohner kaufen wollten, ruhte auch hier die Arbeit: Der Markttag als Ruhetag konstituierte die Woche, die also acht Tage hatte, bis sie von der siebentägigen Woche mit dem Sonntag abgelöst wurde.

Zum römischen Kalender gehörte noch eine wichtige Einteilung, die ebenfalls das bürgerliche Leben betraf: die Unterscheidung der Tage in fasti und nefasti, das heißt in Tage, an denen öffentliche Angelegenheiten verhandelt werden durften oder solche, an denen dies nicht erlaubt war. Woher die Bezeichnung kam, wurde von den Römern selbst unterschiedlich beantwortet. Ein dies fastus ist ein Tag, an dem es nach dem fas, dem göttlichen Recht, erlaubt ist, bürgerlichen Geschäften nachzugehen. Oder es ist ein "Tag des Sprechens", von fari, an dem Rechtsfälle verhandelt werden durften, die der Gerichtsvorsitzende mit den formal erforderlichen Worten abschloß. An einem dies nefastus waren die Gerichtshöfe geschlossen, es fanden auch keine Senatssitzungen und Volksversammlungen statt. Diese Tage waren für die Feiertage mit ihren Götterfesten und Spielen reserviert. Oder es waren Unglückstage, an denen man besser zu Hause blieb, wie ein dies ater, ein schwarzer Tag, der an eine katastrophale Niederlage der Römer erinnerte, wie der 18. Juli, der Gedenktag der Schlacht an der Allia gegen die Gallier im Jahr 390 v. Chr.

Mit der achttägigen Woche und den dies fasti und nefasti standen feste Daten zur Verfügung, die eine schriftliche Fixierung des Kalenders erlaubten. Das war auch nötig, sobald Rom über seine Stadtgrenzen hinaus gewachsen war. Da kamen ja nicht mehr nur die Bäuerlein auf den Markt, da wickelten Handelsleute und Bankiers ihre weitgespannten Geschäfte ab, Statthalter brachen auf in die Provinzen, Steuerpächter kehrten zurück. Sie alle konnten sich auf steinernen Tafeln, den Fasten, vorab informieren, ob ein Tag für sie günstig war, also ob er mit einem F - für fastus - und nicht mit einem N - für nefastus - bezeichnet war. Solche Steinkalender sind uns noch erhalten. Sie

gehen auch schon vom Jahresbeginn am 1. Januar aus. Dieser soll im Jahr 153 vor Christus eingeführt worden sein, um den Jahresanfang mit dem Amtsantritt der neuen Konsuln gleichzusetzen. Man bezeichnete ja die Jahre mit den Namen der amtierenden Konsuln, und man zählte ab urbe condita, seit Gründung der Stadt, die dann festgelegt wurde auf das Jahr 753 vor Christus. Später zählte man auch nach den Regierungsjahren der Kaiser, die oft gleichzeitig das Konsulat innehatten.

War nun alles bestens geregelt, in Stein gehauen für alle Zeiten? Doch der Kalender bewies weiterhin seine Tücken. Ob die Priester die festgesetzten Schaltungen immer korrekt ausführten, oder ob sie auch einmal an der Uhr drehten, um die Amtszeit eines Statthalters zu verlängern - oder die eines Steuerpächters zu verkürzen? Oder ob man in den Zeiten von Krieg und Bürgerkrieg einfach andere Sorgen hatte? Jedenfalls geriet der Kalender wieder in Unordnung, und dies störte den Mann, der sich vorgenommen hatte, das gesamte römische Reich einer neuen Ordnung, seiner Ordnung, zuzuführen. Julius Caesar reformierte den römischen Kalender, der fortan der julianische heißen sollte. Er tat dies nicht in seiner Machtbefugnis als Diktator, sondern, offiziell wenigstens, als Pontifex maximus. Zu all seinen Ämtern hatte er auch das des obersten Priesters inne, und die Pontifices wachten ja seit jeher über den Kalender. Caesar hatte aber offenbar ein wissenschaftliches Interesse an der Sache. Der griechische Schriftsteller Plutarch äußert sich in seiner Lebensbeschreibung Caesars folgendermaßen:

"Er legte das Problem den größten Philosophen und Mathematikern vor und schuf auf der Grundlage der ihm vorgelegten Berechnungen eine eigene, sorgfältig durchdachte Neuordnung des Kalenders, den die Römer heute noch benutzen und durch den sie weniger Fehler in der Zeitrechnung haben als andere Völker."

Zu den Wissenschaftlern, die Caesar heranzog, gehörte der Mathematiker Sosigenes aus Alexandria, der das Wissen der Ägypter mit dem der Griechen verband. Ihn hatte Caesar dort kennengelernt: Er hatte sich während seines Aufenthaltes in Ägypten also nicht nur der hohen Politik und Kleopatra gewidmet. Caesar hat selbst eine - uns nicht erhaltene - Schrift *De astris* - Über den Lauf der Gestirne abgefaßt, aus der Plinius der Ältere in seiner Naturgeschichte zitiert. Er fügt hinzu:

"Caesar hat auch angemerkt, daß ihm die Iden des März beim Untergang des Skorpion verhängnisvoll sein würden."

Caesar ging es nicht nur darum, die Differenz zwischen dem bürgerlichen und dem astronomischen Jahr zu beseitigen, die inzwischen 90 Tage betrug - seine Reform sollte einem solchen "Nachhinken" ein für allemal ein Ende machen. Zunächst wurde also der Überhang beseitigt, indem nach dem Februar des Jahres 46 ein ganzer Schaltmonat eingefügt wurde, *mensis intercalaris*. Die restlichen Tage wurden zwischen November und Dezember eingeschoben: Das Jahr 46 hatte also eine Länge von 445 Tagen. Vom 1. Januar 45 an hatte das Jahr dann jeweils 365 $\frac{1}{4}$ Tage. Und damit es nicht wieder zu einem solchen Kalenderwirrwarr kam, sollte nun alle vier Jahre im Februar geschaltet werden, wie es heute noch der Fall ist. Aber es wurde nicht der 29. angefügt, sondern der 24. doppelt gezählt, deshalb heißt der Schalttag heute noch im Französischen *bissextile*: der doppelt gezählte 6. Tag vor den Kalenden des März. Die übrigen Monate wurden in ihrer Länge von 30 beziehungsweise 31 Tagen festgelegt, die sie heute noch haben.

Nachdem sich die Unruhe und Unsicherheit etwas gelegt hatten, die mit dem ungewöhnlichen Jahr 46 verbunden waren, mußte man in Rom anerkennen, daß Caesars Werk gelungen war. Er hatte selbst die Fest- und Feiertage eingetragen und den neuen Kalender öffentlich zugänglich gemacht als ein dauerhaftes Instrument für das private wie das öffentliche Leben im gesamten Römischen Reich. Damit hatte er sich für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt. Es erscheint als eine Ironie der Geschichte, daß der Schöpfer des julianischen Kalenders dessen Einführung nicht lange überleben sollte und daß sein Ende für alle Zeit mit einem Kalenderdatum verbunden blieb. Der etruskische Wahrsager und Seher Spurinna hatte den Diktator gewarnt, an den Iden, am 15. März 44, in den

Senat zu gehen. Caesar ging dennoch, und als er den Seher am Eingang stehen sah, bemerkte er mit spöttischem Lächeln: "Nun, die Iden des März sind da!" Spurinna entgegnete ernst: "Ja, aber sie sind noch nicht vorüber." An diesem Tag, dem 15. März 44 vor Christus, trafen den Diktator in Rom die Dolche der Verschwörer, die sein selbstherrliches Schalten und Walten mit der römischen Republik nicht länger ertragen wollten. Doch Caesars Partei gab sich nicht geschlagen. Sein Gefolgsmann Marcus Antonius brandmarkte die Tat als feigen Mord an einem Wohltäter Roms und beantragte ehrenvolle Beschlüsse für den großen Feldherrn. Er setzte durch, daß der Monat Quinctilis, der ja schon lange nicht mehr seinem Namen entsprechend der fünfte war, in Julius umbenannt wurde.

Vom 7. Juli 44 ist uns eine Unmutsäußerung Ciceros erhalten, eine Antwort auf ein Schreiben seines Freundes Atticus. Der Bote des Atticus brachte ihm den Brief, als er auf dem Weg zu Marcus Brutus, einem der Caesarmörder, war. Cicero war gerade beim Essen, aber ihm verging der Appetit, als er das Datum las. Da schreibt Atticus, sein Freund und der des Brutus, doch wahrhaftig Juli statt Quinctilis! Das ist doch wirklich zu arg, den ganzen Tag mußte sich Cicero darüber ärgern. Ähnlich mußte sich später ein königstreuer Franzose fühlen, wenn er einen Brief mit einem Datum des Revolutionskalenders erhielt.

Der Kalender war ein Politikum: Auch der nächste Herrscher Roms wurde mit einem Monatsnamen geehrt: Augustus, der den anschließenden Monat erhielt. Auch er hatte sich um den Kalender verdient gemacht, der trotz aller Sorgfalt Caesars wieder in Unordnung geraten war. Die Schaltung war während der Bürgerkriegsjahre nach Caesars Tod nicht korrekt durchgeführt worden. Augustus nahm eine Nachbesserung vor, und nun behielt der julianische Kalender von 8 nach Christus an seine Geltung, bis er 1582 von Papst Gregor XIII. - auch er ein Pontifex maximus - wieder eine Korrektur erfuhr und fortan als der gregorianische Kalender weiterlebte.

Augustus krönte den nach ihm benannten Monat mit den *feriae Augusti*, den Spielen vom 13.-15. August, zum Gedächtnis seines Sieges im Bürgerkrieg. Noch heute ist Ferragosto die Ferienzeit der Italiener, von der Kirche durch das Fest *Mariae Himmelfahrt* sanktioniert.

Mit dem Juli und August sollte es aber genug sein mit den Herrscherehrungen, obwohl natürlich noch manche Kaiser danach strebten, sich auf diese Weise zu verewigen. Nero wollte einen Monat nach sich benannt haben, Domitian gleich zwei, der nüchterne Tiberius aber hatte eine solche Ehrung abgelehnt mit den Worten: "Und was macht ihr, wenn die zwölf Monate alle vergebend sind?"

Der römische Kalender mit seinen zahlreichen, zum Teil recht altertümlichen Feiertagen war eine komplizierte Sache; wer wußte schon noch genau, wann und warum man dieses oder jenes Fest feierte? Amüsant und belehrend zugleich darüber zu berichten, das konnte in Rom nur einer: Ovid. Gewissermaßen als Vorübung zu seinem großen Epos, den *Metamorphosen*, schreibt er die *Fasten*, den Festkalender Roms, mit den Bräuchen und Riten des Jahres, den Sternzeichen und den jeweils dazugehörenden Sagen. Aber er will nicht der allwissende Lehrer sein, deshalb hat er eine abwechslungsreiche "Interview-Technik" entwickelt. Die Gottheit des Festes, eine mythische Gestalt oder ein Priester gibt auf Befragen Auskunft, ganz ohne göttliche Distanz. So darf Juno einen Stoßseufzer loswerden über ihren notorisch untreuen Göttergatten Jupiter, und die erhabene Göttin Vesta, die das heilige Feuer als Unterpand Roms hütet, bekommt noch eine leicht frivole Geschichte angehängt. An ihrem Fest, am 9. Juni, dürfen die geplagten Esel, die sonst den Mühlstein drehen, einmal rasten. Sie gehen, mit Blumengirlanden geschmückt, im Festzug mit und haben Brote umgehängt, die sie hoffentlich auch fressen durften. Warum? Vesta zeigt so ihre Dankbarkeit, denn einst bei einem Götterfest war sie nach Mahl und Tanz, vom Wein beschwert, auf einer Wiese eingeschlafen. Da nahte sich Priap, der göttliche Sexprotz, und sah die schlafende Schöne als leichte Beute an. Schon packt er sie, da erhebt ein Esel in der Nähe sein lautes, mißtönendes Geschrei: Die Göttin erwacht und springt auf, andere kommen herbei, der lüsterne Liebhaber macht sich aus dem Staub. Aber Ovid kann auch ernst sein: Da trifft er am 25. April auf dem Weg nach Rom auf eine Prozession, die zum Hain der *Robigo* unterwegs ist, einer

altertümlichen Gottheit des Rosts, des Getreidebrands. Der Dichter läßt den Priester Auskunft geben:

"Diese Gottheit wird im Gebet angerufen, sie solle die Saaten verschonen und das Getreide wachsen lassen. Statt dessen soll sie doch das Eisen angreifen, die schadenbringenden eisernen Geschosse und die Schwerter - die sollen in der Scheide festrosten! Wir brauchen sie nicht mehr, es herrscht Frieden." Bisweilen erklärt Ovid auch, es lasse sich nicht mehr genau ermitteln, woher so manches käme, oder es gäbe mehrere Deutungen. Woher kommt der Name des Monats Mai? Er befragt die Musen, und eine sagt, die Namensgeberin sei Maiestas, die als Göttin angesehene Würde und Ehre. Eine andere Muse verweist auf maiores, die Älteren, die den Senat bilden und von den Jüngeren geehrt werden - nach diesen, den iuniores, hieße ja der nächste Monat, der Juni. Nein, Maia ist es, die dem Monat ihren Namen gab, die schönste der Plejaden, der sieben Mädchen, die als das Siebengestirn an den Himmel versetzt wurden. Ovid will keiner der Musen unrecht geben, um sich`s als Dichter nicht mit ihnen zu verderben. Aber da nachher, im Juni, die Göttin Juno mit Nachdruck auf "ihrem Monat" besteht, mag Ovid wohl der Deutung nach Maia zuneigen.

Die Sternbilder, wie die Plejaden, mit ihrem Auf- und Untergang waren ja wichtig; sie brachten Wärme und Kälte, Regen und Trockenheit, das konnte man im Ablauf des Jahres erkennen. So war es nur folgerichtig, daß man den Sternen und ihren Bahnen auch einen Einfluß auf das menschliche Leben zuschrieb. Sie besaßen göttliche Kräfte; sie konnten den Menschen schaden, ihnen aber auch günstig sein. Auf die Konstellation, die Stellung der Planeten zur Geburtsstunde, kam es an. Dieser Glaube verbreitete sich in den Jahrhunderten nach der Zeitenwende überall im Römischen Reich: Astrologie und Horoskop waren salonfähig. Kaiser Augustus hat die große Anlage mit seiner Sonnenuhr in Rom auf die Daten seiner Empfängnis und seiner Geburt hin konstruiert. Allmählich traten die Planeten als Zeitherrscher immer mehr hervor: Es vollzog sich, offiziell wohl seit dem zweiten Jahrhundert nach Christus, der Übergang zur Planetenwoche mit ihren sieben Tagen. Sie begann mit dem dies Solis, dem Tag der Sonne, dann folgte der Tag der Luna, des Mondes, Montag, dann kamen Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn. Im Deutschen sind die Namen durch die der entsprechenden germanischen Götter ersetzt, wie Jupiter durch Donar, Donnerstag, Venus durch Freya, Freitag. In den romanischen Sprachen sind die alten Götternamen noch gut erkennbar, wie vendredi und venerdi, Tag der Venus, Freitag, im Französischen und Italienischen. Ruhetag war nun der Samstag, der Tag des Saturn. Dieser Gott wird oft als der Ruhende dargestellt, als Planetengott übt er schädliche Einflüsse aus, man bleibt also lieber ruhig zu Hause. Aber auch der jüdische Sabbat spielte als Vorbild für den neuen römischen Ruhetag eine Rolle.

Der Tag des Sonnengottes, der als Helios, Sol und Mithras zu einer allumfassenden Gottheit geworden war, wurde auch von den Christen geehrt. Christus war die Sonne der Gerechtigkeit, und er war an diesem Tag von den Toten auferstanden. Als Kaiser Konstantin zum Christentum übergetreten war, weihte er im Jahr 321 den Sonntag zum Tag des Herrn, dominica. An diesem Tag sollte die Arbeit ruhen, notwendige Feldarbeit ausgenommen, jeder konnte zum Gottesdienst gehen. Der Sonntag trat aber auch das Erbe des heidnischen Markttages an, denn Konstantin erlaubte Volksfeste und Märkte an diesem Tag: So entstanden die "Messen" rund um die Kirchen, wo man nach den Gottesdiensten einkaufen konnte. Viele kamen ja von weither, und sie mußten sich auch stärken. Kein Wunder also, daß es neben der Kirche bald auch das Wirtshaus gab ...

Am Sonntag feierte man das Gedächtnis der Auferstehung Christi, jeder Sonntag verwies also auf Ostern. Hier sollte sich aber bald ein neues Kalenderproblem ergeben. Wann war denn jeweils Ostern? Kaiser Konstantin nahm sich als eifriger Christ auch dieser Sache an. Es geht doch nicht, verkündete er anläßlich des Konzils von Nizäa im Jahr 325, daß die Christen das Fest der Auferstehung des Herrn an verschiedenen Tagen feiern, und auch nicht am jüdischen Passahfest. Ein einziger Ostertermin soll gelten: der erste Sonntag nach dem Frühlingsvollmond. In sogenannten Ostertafeln wurde der Festkalender mit den beweglichen Festen für viele Jahre im voraus berechnet.

Bei einer solchen Berechnung, die er im Auftrag des Papstes Johannes I. im Jahr 525 vornahm, sah sich der Mönch Dionysius Exiguus zu einer weitreichenden Änderung genötigt.

Er erklärte: "Wir rechnen immer noch nach der Ära Kaiser Diokletians - aber wir sollten unseren Zyklus doch nicht nach den Regierungsjahren dieses gottlosen Christenverfolgers datieren, sondern statt dessen die Jahre nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus zählen."

Dionysius, der sich im Unterschied zu dem Theologen Dionysios Areopagita bescheiden Exiguus, der Geringe, nannte, hatte Erfolg mit seiner Zählung, wenn er auch das Jahr der Geburt Christi nach heutiger Ansicht nicht genau ansetzte und ein Jahr Null ausließ. Der englische Kirchenlehrer und Geschichtsschreiber Beda Venerabilis, der von 672-735 lebte, erweiterte die Zeitrechnung des Dionysius, indem er als erster auch rückwärts zählte - vor Christus. In seinem Werk über die englische Geschichte gibt er die Daten des römischen Britannien jeweils auf zwei Arten an. So konstatiert er, daß vor Gaius Julius Caesar Britannien von den Römern noch nicht betreten worden war. Caesar aber habe "im Jahr 693 nach Gründung der Stadt Rom, das heißt im 60. Jahr vor der Menschwerdung des Herrn," das Konsulat innegehabt.

Computus nannte man fortan die Jahreszählung und Zeitbestimmung, und unser Computer hat uns ja heute alle Probleme mit der Zeitmessung abgenommen. Aber zweimal im Jahr können wir uns an den Stoßseufzer Ciceros erinnern, indem wir feststellen, daß die Sonne "auf höheren Befehl" eine Stunde früher oder später auf- und untergeht.